

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 26 (1961-1962)
Heft: 1

Artikel: Mein Lebenslauf
Autor: Wirz, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vierteljährliche Beilage zum **Landschäftler**
 Nr. 1 26. Jahrgang Januar 1961

Eduard Wirz-Nummer

Mein Lebenslauf - Der Hahn kräht - Feischteri - Bannumgang - Fährlilied - Sonntag-
 vormittag im Städtchen - „Sie kommen!“ - Lieschtler Lied - Das Examen - Ein sömmer-
 liches Geschichtlein - D Frucht stoht schön . . .

Mein Lebenslauf

Zum erstenmal musste ich meinen Lebenslauf zu Beginn der Rekrutenschule aufschreiben. Seither ist er etwas länger geworden, denn er dauert nun sieben Jahrzehnte. Ich bin am 26. Februar 1891 geboren. In welchem Dörfchen im Baselbiet? Der eine Leser rät vielleicht auf dieses, der andere auf jenes, und ich muss alle beide aufs schmerzlichste enttäuschen, denn ich kam im Kleinbasel, zwischen dem alten Badischen Bahnhof und der Klaramatte zur Welt. Neben diesem Spielplatz standen die Vischerschen Bandfabriken vom Blauen Haus, und dort war mein Vater Schlossermeister und dann Werkführer. Und ich wäre also ein Basler, genauer gesagt, ein Kleinbasler geworden. Da starb mein Vater plötzlich, als ich mit meiner Mutter in Wintersingen bei ihren Eltern in den Sommerferien weilte. Sie blieb mit mir dort, und ich besuchte die Wintersinger Schule und musste zum ersten die deutsche Schrift lernen, denn in Basel hatten wir Antiqua geschrieben. Die Erinnerung sagt mir, dass mir diese Umstellung keine allzu grossen Sorgen bereitet hat. Ich bin mir im übrigen erst viel später richtig bewusst geworden, wie das Schicksal durch den frühen Tod des Vaters entscheidend in mein Leben eingegriffen hat. Jetzt war es aus mit dem Stadtbüblein, ich wurde langsam ein Bauernbub und habe es daneben im Posamenten bis zum Spüelimacher gebracht. Das Entscheidende aber war, ich war in meine Heimat zurückgekehrt, ich wurde Baselbieter. Die schöne Stadt am Rhein aber habe ich darob nicht vergessen. Sie ist mir die liebste Stadt geblieben, mit dem Münster und dem Rhein und der Fasnacht. Ich sage: die liebste Stadt. Das liebste Städtchen, das liegt an der Ergolz, mitten im allerschönsten und allerliebsten Ländchen. Zu meinen Baselbieter Jahren gehört natürlich auch die Bezirksschulzeit in Böckten mit ihrem unvergesslichen Schulweg und gehört das Wenslinger Schulhaus mit seinen lieben Menschen und gehörte bald einmal das ganze Ländli zwischen dem Belchen und dem Rhein. Eines Tages hatten wir unsere Wohnung in Sissach aufgeschlagen. Von dort aus besuchte ich die Schulen in Basel, und als ich dann Lehrer geworden war und mich zunächst im grossväterlichen Haus in Wenslingen von

den Anstrengungen des Examens erholen wollte, amtete ich ein paar Tage darauf schon in der baselstädtischen Erziehungsanstalt Klosterfiechten. Wie schön war es, dass die Anstalt einen grossen Landwirtschaftsbetrieb besass und ich zur Abwechslung mit den Buben tüchtig mitarbeiten konnte. Einige Jahre später kam ich an die Sekundarschule Riehen. Zum Glück war das Dorf damals noch nicht so unheimlich gross, dass ich mich nicht ganz einleben und mit ihm hätte verwachsen können und mich daheim fühlen. Hier habe ich Schule gehalten bis zu meiner Pensionierung. Und wenn ich wieder von vorne anfangen könnte, wollte ich wiederum Schulmeister werden, allen Schul- und Schüler- und Lehrernöten zum Trotz. Oder gibt es etwas Schöneres, als mit der Jugend zusammen zu sein, auch mit der «heutigen» Jugend?

Hinter meinem Haus liegt ein kleiner Garten. Sein Boden ist zur Hauptsache mit Rasen bedeckt, der vor Jahren meinen Kindern gehörte und jetzt meinen Enkelkindern als Spielplatz dient. Mitten drin steht eine grosse, mächtige Weide. Ueber sie habe ich vor einiger Zeit einen Aufsatz geschrieben. Darauf machte mir ein Gärtner ein Kompliment, wie gut ich alles beobachtet hätte. Man sehe daraus, dass ich viel im Garten sei und darin arbeite. Ich antwortete ihm lachend: «Eben nicht, denn dann hätte ich ja gar keine Zeit zum Schreiben.» Das Schreiben aber liege vielleicht ein wenig in der Familie.

Wenn ich nun die Frage kurz beantworten wollte, was ich geschrieben habe, so möchte ich sagen: «Was mich interessierte und was mich freute.» Die Arbeit musste zuerst mir Freude machen. Wenn sie dann bei einigen Lesern oder Hörern und Zuschauern das gleiche Gefühl auslöste, umso besser. Dass ich früh schon in die Zeitungen schrieb, das kam wohl daher, dass mein Grossvater im Wenslinger Schulhaus selbst mitgeholfen hatte, eine Zeitung, die «Volksstimme von Baselland» zu gründen. Von jener Zeit an hat immer ein Mitglied unserer Familie, und oft mehr als eines, das vertraute Oberbaselbieter Blatt bedient. Aber da war noch die Residenz. In den zwanziger Jahren veröffentlichte ich in der «Basellandschaftlichen Zeitung» meine ersten heimatkundlichen und geschichtlichen Arbeiten. Vielleicht habe ich damals ein wenig mitgeholfen, das Interesse für die Geschichte der Heimat zu wecken. Die Linie ist seither nicht abgerissen. In Basler Zeitungen sind Arbeiten über baslerische Geschichte erschienen, und das kleine Riehener Blettli wurde natürlich auch nicht vergessen. Während des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte ich im «Bund» ungefähr fünf Dutzend Skizzen über schweizerische Städtchen und Städte. Und zwischen all diesen Arbeiten läutete etwa das staatliche Telephon aus der Residenz, wenn es gar zu sehr pressierte. So ist u. a. «Unser Baselsbiet», die kleine Festschrift für unsere Jugend, 1932 entstanden. Und das Telephon klingelte gelegentlich auch, wenn man irgendwo im Ländchen an ein Festspiel dachte. Da hatte man z. B. einmal an einem Fest beider Basel einen schönen historischen Festzug zusammengestellt, und man fand, es sei doch eigentlich schade, wenn man die prächtig kostümierten Gruppen nur während einer knappen Stunde geniessen könne, ob man sie nicht auch in einem Festspiel verwenden könnte? Man konnte es! Im Festspiel von 1951 erlaubte ich mir, zwei Regierungsräte und den Herrn Bundespräsidenten dazu ins Spiel einzuspannen. Sie machten ihre Sache ausgezeichnet. In allen diesen Spielen, wie auch in den übrigen Theaterstücken — darunter der preisgekrönte «Isaak Bowe» — und dazu in dem guten Dutzend Spiele, die ich für die Schule verfasst habe, verwendete ich die Mundart.

Ich habe oben ausgeführt, ich hätte stets nur geschrieben, was mich interessierte und freute. So habe ich mich denn auch etwa von der Geschichte dem

Geschichtschreiben zugewendet und manche kleinere und grössere Erzählung geschrieben. Sie spielen mit wenigen Ausnahmen in der Nordwestecke unseres Landes. Riehener Geschichten sind im Bändchen «Giggishans» erschienen, und meine kleine Heimatkunde «Unser Riehen» wird vom Gemeinderat



jedem neu im Dorf sich niederlassenden Einwohner zum Willkomm geschenkt. Ob die Erzählungen aus dem Baselbiet und aus der Stadt je in Buchform herauskommen werden, weiss ich nicht. Zwei Stabbüchlein stehen auf meinem Bücherschrank neben dem, fast hätte ich es vergessen, «Chumm ins Baselbiet», dem Führer durch unsern Kanton. «Wie die Vögel unter dem Himmel» erzählt die Geschichte eines Direktors, der als Landstreicher während eines Jahres durch die schöne Welt des Juras wandert. — Genug des Aufzählens! Ich will ja kein Werkverzeichnis geben, und im übrigen stecke ich gerade mitten in einem neuen Geschichtlein, und das ist mir jetzt lieber als mein Lebenslauf.

Der Hahn kräht

Ich sitze in meiner Stube und schreibe. Es ist Sonntagmittag, und es ist Sommerszeit, und kein Laut regt sich. Ich liebe diese Stille. Sie ist gut und fruchtbar. Mein Tisch steht am offenen Fenster. Wenn ich aufschaue, sehe ich nur Bäume. Da ist das helle Grün der grossen alten Weide, das dunklere einer Tannengruppe, neben der das tiefe Rot einer Blutbuche schimmert. Dahinter ist das zierliche Geäst einer Lärche sichtbar. Auch die Bäume wissen um diese